

Thomas Schlemmer

Giovanni Messe

Ein italienischer General zwischen Koalitions- und Befreiungskrieg

1. Militärische Biographien, politische Zäsuren und das Problem der Loyalität

Kaum eine europäische Armee war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit so vielen Umbrüchen konfrontiert wie die italienische. Der mit dem Kriegseintritt Italiens 1915 verbundene Wechsel aus dem Lager der Mittelmächte auf die Seite der anglo-französischen Entente stellte die Streitkräfte des Königreichs dabei noch vor die geringsten Probleme. Spätestens 1922 stand dagegen die Gretchenfrage auf der Tagesordnung, der sich früher oder später kein aktiver Offizier entziehen konnte: Wie hältst du es mit dem Faschismus¹? Die Armee und ihre Führung zählten zwar zu den Steigbügelhaltern Mussolinis, galten aber zugleich als stärkste Stütze der Monarchie und damit als Garant jener Biarchie, die den totalitären Ambitionen des faschistischen Herrschaftssystems immer wieder Grenzen setzte.

Dieses labile Gleichgewicht wurde vor allem durch die militärischen Niederlagen seit dem Herbst 1940 schwer erschüttert. Doch die Frage nach der Zukunft des faschistischen Regimes, der Monarchie und des italienischen Staates insgesamt hatte auch eine wichtige außenpolitische Komponente: Wie sollte es mit dem Bündnis weitergehen, das Italien seit 1939 mit dem Deutschen Reich verband? Die Führung der Streitkräfte entschied sich im Juli 1943 dafür, den Sturz Mussolinis zu decken, und sie trug am 8. September auch den Waffenstillstand Italiens mit den Alliierten mit. Das Ende der „Achse“ und die trotz vereinzelter Akte verzweifelten Widerstandes rasche Auflösung der italienischen Streitkräfte durch die Wehrmacht sorgten im Offizierkorps für eine schwere Krise². Der Zwang, sich für eine Seite entscheiden zu müssen, der Verlust an Orientie-

¹ Vgl. Marco Mondini, *La politica delle armi. Il ruolo dell'esercito nell'avvento del fascismo*, Rom/Bari 2006.

² Vgl. Giorgio Rochat, *Le guerre italiane 1935–1943. Dall'impero d'Etiopia alla disfatta*, Turin 2005.

rung und nicht zuletzt der Vorwurf des Verrats führten zu biographischen Brüchen, die sich noch vertieften, als 1946 die Monarchie abgeschafft wurde. Der Verlust dieses Fixpunktes im normativen Koordinatensystem erleichterte den Einbau der Streitkräfte in den neuen italienischen Staat nicht gerade. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit hatte in der Wagenburg, die vor allem die Offiziere gebildet hatten, ebenfalls keinen Platz.

Loyalität und Dissens haben viel mit der persönlichen Entwicklung zu tun, so dass sich der gruppen- oder individualbiographische Zugriff anbietet, um diese Phänomene zu untersuchen und dabei zugleich die Zäsuren der Jahre 1915, 1922, 1943 und 1945 zu historisieren. Doch anders als in der Bundesrepublik hat die italienische Geschichtswissenschaft bisher nur selten Konsequenzen aus dieser Einsicht gezogen. Von den Schlüsselfiguren der neueren italienischen Militärgeschichte erregten daher nur wenige, wie etwa Pietro Badoglio³, die Aufmerksamkeit der Forschung. Die Karrieren anderer wurden dagegen nur bis 1943 verfolgt, wie das bei Mussolinis Militärattaché in Berlin, Efisio Marras, der Fall war, der 1950 zum Chef des Generalstabs der neuen italienischen Streitkräfte aufstieg⁴. Wieder andere, deren Laufbahn besonders dazu geeignet wäre, um nach Kontinuitäten und Brüchen zu fragen, waren bis vor kurzem mehr oder weniger vergessen. Zu ihnen gehört auch Giovanni Messe⁵, dessen Biographie zwischen Faschismus, Krieg und Neubeginn im Mittelpunkt dieses Beitrags steht.

2. Eine Karriere zwischen Krone und Likatorenbündel

Es dürfte nicht einfach sein, einen Offizier zu finden, der eine ähnlich steile und unvorhersehbare Karriere gemacht hatte wie Messe – und das in einem Heer wie dem italienischen mit seinem traditionell gesellschaftlich abgeschotteten Offizierkorps und seinen starren Mechanismen zur Nachwuchsrekrutierung. Messe wurde im Dezember 1883 in einer apulischen Kleinstadt geboren und wuchs in

³ Vgl. Piero Pieri/Giorgio Rochat, Pietro Badoglio. Maresciallo d'Italia, Mailand 2002.

⁴ Vgl. Sergio Pelagalli, Il Generale Efisio Marras Addetto Militare a Berlino, Rom 1994.

⁵ Vgl. dazu die jüngst in der Schriftenreihe des *Ufficio Storico dello Stato Maggiore dell'Esercito* erschienene Biographie von Luigi Emilio Longo, Giovanni Messe. L'ultimo Maresciallo d'Italia, Rom 2006, die jedoch stark hagiographische Züge trägt und wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügt.

ärmlichen Verhältnissen auf⁶. Die Uniform schien ihm Chancen für einen sozialen Aufstieg zu bieten, und so trat er Ende Dezember 1901 mit dem Ziel in die Armee ein, aktiver Unteroffizier zu werden. Zwischen 1903 und 1905 bewährte sich Messe bei einem italienischen Kontingent in China; er machte seine Sache so gut, dass er die Kriegsschule in Modena besuchen und zum Offizier aufsteigen konnte. 1911 wurde er zum Leutnant befördert und verbrachte die nächsten Jahre in Nordafrika, wo er zunächst bei der Eroberung, dann bei der gewaltsamen Pazifizierung Libyens eingesetzt war. Vermutlich hätte Messe seine Laufbahn als verdienter Truppenoffizier beschlossen, wäre Italien nicht 1915 in den Ersten Weltkrieg eingetreten. Die blutigen Schlachten in Norditalien boten ihm jedoch reichlich Gelegenheit sich auszuzeichnen, zuletzt als Kommandeur einer Abteilung der Stoßtruppen, der berühmten *Arditi*. Bei Kriegsende war Oberstleutnant Messe ein gefeierter Kriegsheld, und dieser Ruhm war es auch, der ihm 1923 eine neue Welt eröffnete. Vier Jahre lang diente er als Adjutant am Hof von König Viktor Emanuel III. und knüpfte dort Verbindungen, die für den homo novus von unschätzbarem Wert waren. Nachdem er den Quirinal 1927 verlassen hatte, kommandierte Messe ein Regiment der *Bersaglieri*, der beweglichen Elite der italienischen Infanterie, bevor er 1935 zum Brigadegeneral ernannt wurde.

Über seine politische Orientierung in diesen Jahren wissen wir nicht viel. Man kann jedoch annehmen, dass Messe wie viele seiner Kameraden ein glühender Patriot und Nationalist gewesen ist, überzeugt von der Überlegenheit des eigenen Volkes und der besonderen Mission der italienischen Zivilisation, für deren imperiale Ansprüche er in Übersee gekämpft hatte. Weiter ist davon auszugehen, dass Messe schon wegen seiner Zeit als königlicher Feldadjutant dem Haus Savoyen besonders verbunden gewesen ist und die konservativ-antisozialistischen Grundüberzeugungen des monarchistischen Lagers teilte. Damit gab es genügend Anknüpfungspunkte zur faschistischen Ideologie, so dass es Messe nicht schwerfiel, sich in die Diktatur Mussolinis einzufügen. Die Tatsache, dass zahlreiche seiner Kameraden aus den Reihen der Stoßtruppen zu Mussolinis frühen Gefolgsleuten zählten, ja dass der aggressive, nationalistische und imperialistische *arditismo* zu den Grundbausteinen des Fa-

⁶ Vgl. Rosita Orlandi, Giovanni Messe – da volontario a Maresciallo d'Italia, in: Italo Garzia/Carmelo Pasimeni/Domenico Urgesi (Hrsg.), *Il Maresciallo d'Italia Giovanni Messe. Guerra, forze armate e politica nell'Italia del Novecento. Atti del convegno di studi (Mesagne 27–28 ottobre 2000)*, Galatina 2003, S.91–134.

schismus gehörte, dürfte Messes Arrangement mit dem Regime ebenso gefördert haben wie seine persönliche Bewunderung für Mussolini⁷. Nachdem Italien im Juni 1940 an der Seite des Deutschen Reichs in den Krieg gegen Frankreich und England eingetreten war, gewann Messes Karriere so rasch an Fahrt, dass er in drei Jahren vom Generalleutnant zum Marschall von Italien aufstieg. Er profitierte dabei von seinen Fähigkeiten als Truppenführer ebenso wie vom Wohlwollen des „Duce“, das ihm auch darüber hinweghalf, dass er als Außenseiter keine guten Karten bei den höheren Kommandos hatte, wo Offiziere von Stand und mit Generalstabsausbildung über die Karrierewege entschieden.

Messe übernahm im Juli 1941 das Kommando über das italienische Expeditionskorps an der Ostfront (CSIR), nachdem der vom *Comando Supremo* zunächst nominierte Francesco Zingales ernstlich erkrankt war. Das CSIR umfasste alles in allem rund 62 000 Mann und kämpfte seit August 1941 im Verband einer deutschen Armee im Süden der Ostfront. Obwohl die Divisionen des königlichen Heeres den Divisionen der Wehrmacht in der Regel unterlegen waren, schlug sich das CSIR achtbar. In der militärischen Leistung der italienischen Truppen spiegelt sich dabei auch die Bedeutung wider, die man in Rom dem Krieg gegen die Sowjetunion beimaß. Das *Comando Supremo* hatte nämlich nur ausgewählte Verbände an die Ostfront entsandt und diese – unter Schwächung der Truppen auf anderen Kriegsschauplätzen – über das eigentlich vertretbare Maß hinaus mit Kraftfahrzeugen und Artillerie ausgestattet⁸.

Das Kommando über das CSIR war Messe wie auf den Leib geschneidert. Nicht nur, dass es seiner Eitelkeit schmeichelte, der höchste militärische Repräsentant seines Landes auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz zu sein, auch der größere Handlungsspielraum kam ihm entgegen. Allerdings war es auch ein schwieriges Kommando. Dies lag nicht nur an der Härte der Kämpfe, sondern auch daran, dass sich Messe im komplizierten Rollenspiel eines Koalitionskriegs zurechtzufinden hatte. Im Spannungsfeld zwischen den Erwartungen der eigenen Führung und den Ansprüchen der Verbündeten galt es, die richtige Balance zu finden zwischen dem Streben nach militärischem Ruhm und der Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der eigenen Truppe, deren Grenzen dem Kommandierenden General wohl bewusst waren.

⁷ ACS, SPD-CO 1922–1943, busta 1275, fasc. 510063: Giovanni Messe.

⁸ Vgl. Thomas Schlemmer (Hrsg.), *Die Italiener an der Ostfront 1942/43. Dokumente zu Mussolinis Krieg gegen die Sowjetunion*, München 2005, S. 1–75.

Über die Motive und Ziele, die Mussolini zur Intervention auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz bewogen hatten, machte sich Messe offensichtlich kaum Gedanken. Für ihn kam es vor allem im ersten Jahr seines Kommandos darauf an, das Prestige der italienischen Waffen zu mehren und die Tapferkeit der eigenen Soldaten unter Beweis zu stellen – nicht zuletzt den deutschen Bündnispartnern gegenüber. Schließlich hatten die italienischen Streitkräfte 1940 demütigende Niederlagen einstecken müssen, so dass die Siege, die das Expeditionskorps seit August 1941 im Schatten des deutschen Ostheeres erfocht, um so schwerer wogen. Da das militärische Ansehen Italiens auf der Prioritätenskala des Kommandierenden Generals ganz oben rangierte, maß er sowohl die Entscheidungen in Rom als auch die Befehle der vorgesetzten deutschen Stäbe an diesem Kriterium. Schließlich konnte man sich eine Blamage gerade den Deutschen gegenüber nicht leisten, mit denen Messe eine Art Hassliebe verband. Einerseits hielt er sie für arrogant, anmaßend, egozentrisch, rücksichtslos und unkultiviert, andererseits bewunderte er ihr organisatorisches Talent und die Leistungsfähigkeit ihrer Streitkräfte so sehr, dass er nicht genug von ihren Ehrungen bekommen konnte. Die Deutschen wiederum kritisierten zwar Messes Sturheit oder machten sich über seine Eitelkeit und seinen Hang zu theatralischen Gesten lustig, aber sie schätzten seine Fähigkeiten und zeichneten ihn Anfang 1942 mit dem Ritterkreuz aus.

Messes Einschätzung des Krieges gegen die Sowjetunion war stark davon abhängig, wie sich die Beziehungen zwischen den Verbündeten gestalteten. Dies zeigte sich etwa in einer vernichtenden Denkschrift Messes vom Mai 1942, in der dieser die einseitig auf Gewalt setzende deutsche Besatzungspolitik und ihren rassenideologischen Ansatz kritisierte⁹. Allerdings lagen diesem Memorandum weniger moralische, als politisch-pragmatische Überlegungen und die Furcht zugrunde, die sich als „Herrenmenschen“ gebärdenden Verbündeten könnten die Doktrin der rassistischen Suprematie nach Kriegsende auch auf die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien anwenden. Dagegen begrüßte es der General, dass die Deutschen dem Bolschewismus ein für alle Mal ein Ende setzen wollten, wie überhaupt gesagt werden muss, dass die antikommunistische Komponente des Ostkriegs neben der Hoffnung auf Ruhm und Beute das wichtigste Schmiermittel der „Achse“ auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz gewesen ist.

⁹ AUSSME, Fondo Messe, busta P, Memorandum (gez. Giovanni Messe): „Note sulla politica germanica in Ucraina“ vom Mai 1942.

Je länger Messes Einsatz an der Ostfront dauerte, desto schwieriger wurde seine Position. Als im April 1942 nicht er, sondern der in Nordafrika an Erwin Rommel gescheiterte Generaloberst Italo Gariboldi zum Oberbefehlshaber der 8. italienischen Armee ernannt wurde, die den Vorstoß auf Stalingrad und in den Kaukasus unterstützen sollte, begann er einen tiefen Groll gegen das *Comando Supremo* zu hegen. Eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen Messe und seinem neuen Oberbefehlshaber erwies sich wegen ständiger Reibereien als unmöglich. Und als nach einem heftigen Konflikt mit dem Oberkommando der Heeresgruppe B auch sein Verhältnis zu den Deutschen ruiniert war, entschloss er sich, Mussolini persönlich um seine Ablösung zu bitten. Messes Gesuch wurde entsprochen, und er kehrte im November 1942 in die Heimat zurück. Damit blieb es ihm erspart, die Katastrophe der 8. Armee mitzuerleben, die im Dezember 1942 und im Januar 1943 von der Roten Armee in zwei Teiloffensiven zerschlagen wurde.

Die Missklänge, mit denen Messe von der Ostfront schied, schaden seiner Karriere nicht. Die staatlich gelenkte Presse förderte und bediente sich seiner Popularität, und noch im November 1942 wurde er wegen seiner Verdienste an der Front zum Generaloberst ernannt. Mussolini hielt ihn sogar für einen der zuverlässigsten Generäle im gesamten königlichen Heer, und vermutlich war es nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass er im Januar 1943 mit einem der wichtigsten Kommandos betraut wurde. Als Oberbefehlshaber der 1. italienischen Armee sollte er in Tunesien den letzten Brückenkopf verteidigen, der den Achsenmächten in Nordafrika noch geblieben war. Und obwohl das Schicksal seiner Divisionen bereits besiegelt war, tat Messe, was er konnte; seine Armee kapitulierte sogar erst – und darauf hielt er sich zeitlebens viel zugute –, nachdem die Deutschen bereits die Waffen gestreckt hatten. Unmittelbar zuvor hatte ihm Mussolini noch seine Beförderung zum Marschall von Italien mitgeteilt.

3. Vom Heerführer Mussolinis zum Organisator der Streitkräfte im Königreich des Südens

Am 13. Mai 1943 wurde Messe gefangengenommen und in ein Lager nach England gebracht. Die Briten brannten darauf, in Erfahrung zu bringen, was die italienischen Generäle wirklich dachten, und hörten deren Gespräche heimlich ab. Messe äußerte sich vorsichtig, ging aber davon aus, dass der Krieg militärisch nicht mehr zu gewinnen sei und dass man alles tun müsse, um die Einheit der Nation zu erhalten und einen Bürgerkrieg zu vermeiden, den er für

den Fall voraussah, dass sich die Krone gegen Mussolinis Regime stellte. Zu diesen düsteren Zukunftsaussichten gesellte sich die Befürchtung, Italien und ganz Europa würden nach einer Niederlage der Achsenmächte vom Kommunismus überrannt werden. Diese Furcht, die dem antibolschewistischen Grundzug von Messes Weltanschauung entsprach, trieb zuweilen seltsame Blüten, etwa als der Marschall über die Neuordnung Europas nach Kriegsende nachdachte: Man müsse für eine Verständigung zwischen Italien, Großbritannien und Deutschland sorgen, das zwar geschwächt werden, aber doch stark genug bleiben müsse, um zugleich als Barriere gegen den Bolschewismus und als Anker für Italien dienen zu können. „Denn ohne Deutschland zählst du als Italiener nichts.“¹⁰ Dieses Plädoyer für eine vergleichsweise milde Behandlung des Deutschen Reichs, dem er als Heimat seelenloser Barbaren und herzloser Hunnen ansonsten wenig Sympathie entgegenbrachte, war für den glühenden Nationalisten Messe ein Ausdruck der puren Verzweiflung, da er keine andere Chance sah, um sowohl dem Kommunismus als auch einer anglo-amerikanischen Hegemonie Paroli zu bieten.

Nach dem Sturz Mussolinis, der Verkündung des Waffenstillstands und der Besetzung Italiens durch die Wehrmacht war es keine Überraschung, dass Messe die Alliierten wissen ließ, er stehe auf der Seite des Königs und sei entschlossen, gegen die Deutschen zu kämpfen. Und obwohl der Marschall immer wieder zum Ausdruck gebracht hatte, dass er auch den Briten und Amerikanern distanziert gegenüberstand, fassten die Alliierten die Möglichkeit ins Auge, sich der Fähigkeiten dieses Mannes zu bedienen. Er hatte sich als qualifizierter Truppenführer erwiesen, schien verlässlich zu sein und gehörte vor allem nicht zu den durch vielfältige Klientelbeziehungen verbundenen, undurchsichtigen Gefolgsleuten Badoglio, die im Königreich des Südens den Ton angaben. Entsprechend zurückhaltend reagierte der Regierungschef, der nach dem 25. Juli 1943 die noch von Mussolini eingesetzte Spitze der Streitkräfte behalten hatte, auf das Angebot, Messe aus der Gefangenschaft zu entlassen. Allerdings wurde es für Badoglio immer schwieriger, die Männer seines Vertrauens im Amt zu halten. Nicht nur die Alliierten standen ihnen skeptisch gegenüber, auch bei den Resten des italienischen Heeres hatten sie nach dem Desaster des 8. September jede Glaubwürdigkeit verloren. Angesichts dieser Situation akzeptierte Badoglio schließlich die Rückkehr Messes, der am 8. November 1943 in Brindisi ankam und zwei Wochen später zum Chef des

¹⁰ PRO, WO 208/4185, Aufzeichnung eines Gesprächs vom Mai 1943.

Stato Maggiore Generale ernannt wurde, nachdem ein letzter Versuch Badoglios gescheitert war, ihn auf elegante Weise abzuschieben¹¹.

Die Lage, mit der sich der neue Generalstabschef konfrontiert sah, konnte schwieriger nicht sein. Er sollte nicht nur die Streitkräfte nach einem verlorenen Krieg reorganisieren, sondern er sollte diese Mission in einem umkämpften und geteilten Land erfüllen, dessen Souveränität zudem stark eingeschränkt war. Doch warum ging man im Königreich des Südens überhaupt mit so viel Eifer daran, eine neue Armee aufzubauen, obwohl man die dafür nötigen Ressourcen in einem vom Krieg ausgelaugten und zum Teil zerstörten Land auch anders hätte verwenden können? Ausschlaggebend war wohl die von den Alliierten immer wieder genährte Hoffnung, ein möglichst großer eigener Beitrag zum Krieg gegen die Deutschen und zur Befreiung des Landes könne Italien nach Kriegsende einen milden Friedensvertrag bescheren. Auch konnte man nicht tatenlos zusehen, wie Mussolini in seinem Herrschaftsbereich mit deutscher Hilfe neue Truppen rekrutierte. Es war nicht zuletzt Messe selbst, der hochfliegende Hoffnungen mit seinem neuen Amt verband. Freilich musste er rasch einsehen, dass solche Pläne vorerst keine Chance auf Verwirklichung hatten. Denn Briten und Amerikaner setzten weniger auf italienische Kampftruppen, sondern gedachten vielmehr, den befreiten Teil des Landes als strategische Basis zu nutzen, das militärische Material den Partisanen auf dem Balkan zur Verfügung zu stellen und die Soldaten im graugrünen Waffenrock des königlichen Heeres zu Hilfsdiensten heranzuziehen. Mitte 1944 standen folgerichtig nicht mehr als 25 000 italienische Soldaten an der Front.

Nicht einfacher als die Reorganisation der regulären Streitkräfte gestaltete sich das Verhältnis der militärischen Führung zu den Partisanen im besetzten Teil Italiens. Messe hatte diese Art der Kriegführung zwar an der Ostfront wegen ihrer Effektivität schätzen gelernt und war sich auch über die politische Bedeutung der *Resistenza* im Klaren¹², doch ließ es sein tief sitzender Antikommunismus nicht zu, dass er in den Partisanen mehr sah als ein gegenwärtig

¹¹ Vgl. Enrico Boscardi, *Il Maresciallo d'Italia Giovanni Messe e la Guerra di Liberazione*, in: Garzia/Pasimeni/Urgesi (Hrsg.), *Maresciallo d'Italia Giovanni Messe*, S. 137–171, und Agostino Bistarelli, *Le forze armate nella Repubblica: memoria e interpretazioni della transizione*, in: Sergio Bugiardini (Hrsg.), *Violenza, tragedia e memoria della Repubblica sociale italiana*, Rom 2006, S. 291–307.

¹² Vgl. Carlo Vallauri, *Soldati. Le forze armate italiane dall'armistizio alla Liberazione*, Turin 2003, S. 285 ff., S. 334 f., S. 340 f. und S. 373.

nützliches Instrument. Längerfristig hielt er die Kämpfer der *Resistenza* für eine potentielle Gefahr und eine lästige Konkurrenz für die regulären Streitkräfte. Daher wollte er die Partisanenverbände nicht nur logistisch unterstützen, sondern sie auch so gut es ging in die bestehende militärische Kommandostruktur einbinden. Dies erwies sich freilich als schwieriges Unterfangen, denn vor allem die Partisanen, die der politischen Linken zuzurechnen waren, sahen in Messe nichts anderes als ein verhasstes Überbleibsel des faschistischen Regimes¹³.

Der Aufbau neuer Streitkräfte konnte sich nicht auf rein militärische Aspekte beschränken. Nach dem Ende der faschistischen Diktatur hatte diese Aufgabe zwangsläufig eine politische Dimension. Gleichwohl war Messe von Anfang an darum bemüht, dieses heikle Problem auf möglichst kleiner Flamme zu kochen, technisch-professionelle Gesichtspunkte bei der Bewertung seiner Offiziere in den Vordergrund zu stellen und die Säuberung der Streitkräfte möglichst selbst in der Hand zu behalten¹⁴. In einer ersten Phase seit Dezember 1943 wurde daher nur geprüft, wie sich hochrangige Truppenführer nach dem 8. September verhalten und ob sie sich dabei für weitere Kommandos qualifiziert hatten. Selbst als Anfang 1944 der Druck auf die Regierung Badoglio seitens der Alliierten und der immer einflussreicheren antifaschistischen Parteien wuchs, die *epurazione* zu intensivieren, wich Messe nicht von seiner Linie ab, die Frage nach der Verstrickung seiner Offiziere in das faschistische Herrschaftssystem – eine Frage, die ihm im Übrigen selbst gefährlich werden konnte – weitgehend auszublenden. Dagegen ordnete er an, alle aktiven Offiziere und Unteroffiziere daraufhin zu durchleuchten, ob sie es nicht mit den Faschisten der Republik von Salò gehalten oder gar mit den Deutschen kollaboriert hatten. Dieses besondere Verständnis von *epurazione*, das bei aller vordergründig unpolitischen Nüchternheit sehr politisch war, sagt viel über das normative Koordinatensystem des Marschalls aus. Der politische Irrtum galt ihm als lässliche Sünde, sofern er nicht mit dem Odium des Verrats behaftet war, professionelles Versagen dagegen war unverzeihlich. Freilich stieß dieses Konzept mehr und mehr auf Kritik, zumal nach der Ablösung Pietro Badoglios durch Ivanoe Bonomi, so dass

¹³ Vgl. Luigi Argentieri, Messe. Soggetto di un'altra storia. Una radiografia dell'Italia tra passato e presente, Bergamo 1997, S. 240 und S. 252f.

¹⁴ Vgl. Orlandi, Giovanni Messe, in: Garzia/Pasimeni/Urgesi (Hrsg.), Maresciallo d'Italia Giovanni Messe, S. 124–128, und Hans Woller, Die Abrechnung mit dem Faschismus in Italien 1943 bis 1948, München 1996.

der Generalstabschef bis September 1944 seine Kompetenzen auf dem Feld der politischen Säuberung Zug um Zug verlor.

Messes Stern hatte zu sinken begonnen. Nach der Ablösung Badoglio war der Generalstabschef der exponierteste Repräsentant der alten Garde in grau-grüner Uniform, und es war kein Wunder, dass sich vor allem die Kommunisten auf ihn einschossen. Zugleich versuchte ihn die faschistische Propaganda aus dem Norden zu diskreditieren, was insbesondere Mussolini selbst durch ein giftiges Porträt in seinem Buch „Geschichte eines Jahres“ gelang, zumal er aus kompromittierenden Briefen zitierte¹⁵. Die Gelegenheit, einen Mann loszuwerden, der nicht mehr in die Zeit zu passen schien, ergab sich jedoch erst bei Kriegsende, als die Regierung gegen den Widerstand Messes die Kompetenzen des *Capo dello Stato Maggiore Generale* beschchnitt, um die militärische Führung stärker an die politische zu binden. So wurde der Marschall zum 1. Mai 1945 abberufen und 1947 endgültig in die Reserve versetzt.

In seinen eineinhalb Jahren als Generalstabschef hatte Messe schon aufgrund der Umstände wenig Gelegenheit, den neuen italienischen Streitkräften seinen Stempel aufzudrücken. Dennoch war seine Amtszeit mehr als nur eine folgenlose Episode. Denn zum einen war er es, der das Schema, nach dem der politisch-militärische Komplex Italiens schon vor 1922 funktioniert hatte, in die neue Zeit rettete: die Abschirmung der vordergründig apolitischen Militärs vor politischer Einflussnahme bei gleichzeitiger Wahrnehmung ihrer Interessen zunächst durch das Königshaus beziehungsweise später durch den Regierungschef und seinen Verteidigungsminister¹⁶. Zum zweiten wahrte er beim Neuaufbau der Streitkräfte den Primat der Professionalität und den Vorrang fachlicher vor politischer Eignung. Zum dritten wurde bereits in Messes Amtszeit eine antikommunistische Kontinuitätslinie deutlich, die auch nach 1945 an der Spitze der Streitkräfte bestimmend bleiben sollte und eine Eingliederung ehemaliger Partisanen ebenso erschwerte wie die Demokratisierung einer Armee, in der sich nach wie vor viele einflussreiche Offiziere als überstaatliche Garanten von Recht und Ordnung sahen.

¹⁵ Vgl. Benito Mussolini, *Geschichte eines Jahres*. Enthüllungen über die tragischen Ereignisse zwischen dem 25. Juli und dem 8. September 1943, Mailand 1945, S. 13–29.

¹⁶ Vgl. Virgilio Ilari, *Storia militare della prima repubblica: 1943–1993*, Ancona 1994, S. 8–14.

4. Geschichte, Politik und die Legende vom guten italienischen Soldaten

Ein Mann wie Messe war freilich viel zu umtriebig, um sich aufs Altenteil zurückzuziehen. Was lag also näher, als der Weg in die Politik? Bei den Parlamentswahlen von 1948 präsentierte er sich noch erfolglos als Kandidat eines nationalen Blocks, um dann 1953 auf der Liste der *Democrazia Cristiana* in den Senat gewählt zu werden. Zu dieser Zeit befand sich Messe bereits seit Jahren im Zentrum einer erbitterten Auseinandersetzung um die Rolle der königlichen Streitkräfte während des Zweiten Weltkriegs im Allgemeinen und um seine eigene Rolle im Besonderen¹⁷. Dieser Konflikt fügte sich ein in eine Grundsatzdebatte, in der es vor allem um die Deutungshoheit über die Geschichte des Faschismus und der *Resistenza* ging. Als Symbolfigur der monarchistisch-faschistischen Elite war Messe Kommunisten und Sozialisten besonders verhasst, die ihn in ihren Zeitungen wiederholt angriffen und damit nicht nur ihn selbst treffen wollten, sondern die militärische Führungsspitze insgesamt zu delegitimieren suchten. Für Messe war es daher nicht nur eine Frage der persönlichen Ehre, als er sich vehement gegen seine Gegner zur Wehr setzte. Er folgte dabei einem im konservativen Lager weit verbreiteten Interpretationsmuster, das Militär und Faschismus als zwei getrennte Welten betrachtete und die königlichen Streitkräfte gleichermaßen als Opfer einer unfähigen politischen Führung wie als Opfer der perfiden deutschen Verbündeten erscheinen ließ, die sich als zu allen Untaten fähig erwiesen hätten, während der italienische Soldat einen sauberen Krieg geführt habe. Dichtung und Wahrheit in geschickter Form miteinander verknüpfend, gelang so eine Deutung der Vergangenheit, die auf einen breiten Konsens in der Bevölkerung rechnen konnte, die Masse der ehemaligen Faschisten entlastete und die Soldaten der königlichen Streitkräfte pauschal von allen Vorwürfen freisprach.

Als besonders einflussreich, ja als geradezu stilprägende Meistererzählung hat sich sein Buch „Der Krieg im Osten“ erwiesen¹⁸, in dem all diese Elemente zusammenflossen und das nicht zuletzt deshalb auf großes Interesse stieß, weil der Krieg an der Ostfront und

¹⁷ Vgl. Argentieri, Messe, S. 257–306; zu Messes Rolle in dieser Auseinandersetzung und zu seinen auch geschichtspolitisch relevanten Interventionen vgl. AUSSME, Fondo Messe, buste B, D, E, Q, R und S.

¹⁸ Vgl. Giovanni Messe, *Der Krieg im Osten*, Zürich 1948; seine Erinnerungen an den Krieg in Nordafrika trugen den Titel: *La mia armata in Tunisia. Come finì la guerra in Africa*, Mailand 1947.

das ungeklärte Schicksal zehntausender vermisster italienischer Soldaten immer wieder Gegenstand wüster Streitereien zwischen Kommunisten und Vertretern der *Democrazia Cristiana* gewesen sind. Ob Messe, der Ende 1968 im Alter von 85 Jahren starb, mit der Zeit tatsächlich glaubte, was er immer wieder neu bekräftigte, sei dahingestellt. Seine Darstellung des italienischen Beitrags zum Krieg gegen die Sowjetunion ließ sich jedenfalls in wesentlichen Punkten ohne größere Probleme mit anderen Meistererzählungen vereinbaren, wie sie etwa von Mario Rigoni Stern¹⁹ oder Nuto Revelli²⁰ verfasst wurden. Damit avancierte sie jedoch über die Grenzen politischer Glaubensbekenntnisse hinweg zu einem wichtigen Baustein italienischer Erinnerungskultur, und zwar auch, weil seine apologetische und bewusst lückenhafte Darstellung für bare Münze genommen und kaum jemals ernsthaft hinterfragt wurde. Wie intakt Messes interpretatorisches Gebäude die Jahrzehnte überstanden hat, zeigt etwa die Tatsache, dass der Verlag Mursia noch Ende 2005 eine unkommentierte Neuauflage seines Buches über den Krieg an der Ostfront auf den Markt geworfen hat, obwohl in den letzten Jahren zunehmend der verbrecherische Charakter auch der faschistischen Kriege herausgearbeitet worden ist²¹. Giovanni Messe zählte so zu den Architekten einer italienischen „Variante der deutschen Wehrmachtslegende“²² und zu den Stichwortgebern einer Geschichtspolitik, die auf die ausschnittshafte „Verkürzung“ eines „viel umfassenderen Kriegserlebnisses“ und auf die Verdrängung der Erinnerung an den Krieg an der Seite der Deutschen hinauslief²³. Hat – so wäre abschließend zu fragen – der letzte Marschall von Italien im „Krieg der Erinnerung“²⁴ vielleicht erfolgreicher gekämpft als auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs?

¹⁹ Vgl. Mario Rigoni Stern, *Alpini im russischen Schnee*, Heidelberg 1954.

²⁰ Vgl. Nuto Revelli, *Mai tardi. Diario di un alpino in Russia*, Turin 2001.

²¹ Vgl. Angelo Del Boca, *Italiani, brava gente? Un mito duro da morire*, Vicenza 2005, S. 145–254.

²² *Süddeutsche Zeitung* vom 7. 1. 2002: „Die römische Werwölfin“ (Wolfgang Schieder).

²³ Lutz Klinkhammer, *Kriegserinnerung in Italien im Wechsel der Generationen. Ein Wandel der Perspektive?*, in: Christoph Cornelißen/Lutz Klinkhammer/Wolfgang Schwentker (Hrsg.), *Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945*, Frankfurt a. M. 2003, S. 333–343, hier S. 336 f.

²⁴ So der Titel des Buches von Filippo Focardi, *La Guerra della memoria. La Resistenza nel dibattito politico italiano dal 1945 a oggi*, Rom/Bari 2005.